

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Der Messias wird erst kommen, wenn er nicht mehr nötig sein wird...“ von Andrea Morein, Kunstraum 21, Bonn, vom 9. April bis 21. Mai 2016

Der Titel ist Teil eines Textes von Franz Kafka aus dem Jahr 1917, der vollständig lautet: „Der Messias wird erst kommen, wenn er nicht mehr nötig sein wird, er wird erst einen Tag nach seiner Ankunft kommen, er wird nicht am letzten Tag kommen, sondern am allerletzten.“ Andrea Morein fühlt sich Kafka sehr verbunden, er hatte sich schon damals mit der Thematik eines Staates für die Juden auseinandergesetzt.

Schauen wir einen Augenblick auf die Biografie von Andrea Morein: Sie wurde in Wien geboren, ihr Vater kam aus Lettland. Sie studierte Theaterwissenschaft in Tel Aviv und London. Zwischen 1975 und 1998 widmet sie sich dem Tanz, verschiedenen experimentellen Bewegungsformen und der Theaterarbeit in London, Amsterdam und Berlin, darunter auch Lehrtätigkeiten. 1997 wendete sie sich der bildenden Kunst zu, ohne den Tanz, die Bewegungsarbeit und Bewegungstherapie ganz aufzugeben. Seitdem macht sie Video, Zeichnungen und Fotos. Sie entdeckte die Collage, die Übermalung oder auch die Einzeichnung in bestehendes Material.

Wenn wir uns den Titel und die Arbeiten in dieser Ausstellung ansehen, so wird deutlich, dass die Künstlerin den Traum vieler Juden in der Diaspora von der Heimat Israel, vom Haus Israel geträumt hat, in dem alle willkommen sind und alle Platz haben – und misst ihn nun an der Wirklichkeit.

Andrea Moreins Blick auf Israel ist naturgemäß ein anderer als unser deutscher Blick auf dieses junge Land, das nach dem 2. Weltkrieg als politische Konsequenz aus dem Holocaust und in einer spätkolonialen Geste gegründet wurde, ein Land, das als Gründungsmythos die Erinnerung an den Holocaust pflegt und mit dem wir Deutsche als Verursacher des 2. Weltkrieges und des Holocaust auf komplexe Weise verstrickt sind, jedenfalls mehr als 70 Jahre nach Kriegsende noch weit entfernt von einer „normalen“ Beziehung unter befreundeten Völkern.

Nun also zu Andrea Moreins Blick auf das, wie sie sagt, heilige und auch unheilige Land – keine tagespolitische Positionierung sondern eine Hinterfragung der Bildzeichen und Mythen Israels. Für diese Ausstellung, die in anderer Form 2015 in Köln in einem Weltkriegsbunker zu sehen war (und damit noch eine weitere Bedeutungsebene erhielt), hat Andrea Morein ihr Archiv befragt und die visuellen Zeichen, die sie in ihren langen

Aufenthalt in der israelischen Realität und ihrer eigenen Reflektion darauf vorgefunden hat, zu einem ästhetischen Kosmos voller Melancholie verdichtet. Sie erzählt uns hier die poetische Geschichte des langsamen Abschieds.

Man könnte das „the messiah project“ eine Bestandsaufnahme nennen, ein Resümée. Es besteht aus vielfältigen Materialien und Medien. Eine Besonderheit ist das historische Kartenmaterial aus der britischen Mandatszeit, das ihr ein befreundeter israelischer Kartograf überlassen hat und das für sie eine große Bedeutung hat. Sie wurden von den Israelis kurz nach der Staatsgründung 1948 benutzt, da es zu der Zeit noch keine anderen Landkarten in Hebräisch gab (daher der rote Stempel am Bildrand mit dem hebräischen Wort: *Geheim*). Es waren die zukünftigen Siedlungsplanungen des jungen Staates Israel. „Meine Collagen sind aus anderen Originallandkarten abgepaust, die ich als zweite ‚fiktive‘ Schicht über die historischen Landkarten gelegt habe. Ich gehe mit dem Vorlagematerial allerdings fragmentarisch um, auch um das Fiktive der Einschreibungen in die Landschaft als ‚neues Heimatland‘ aufzuzeigen. Die Festlegung von Siedlungen geschah ja nicht in einem ‚leeren‘ Land“, so Andrea Morein im Gespräch. Mit dieser künstlerischen Strategie steuert sie jene ironische Ebene an, die Kafkas Messias-Zitat von einem Erlöser auszeichnet, der kommt, wenn er nicht mehr gebraucht wird.

Die Arbeiten aus verschiedenen Schaffensperioden, die die Künstlerin in dieser Ausstellung vor uns ausbreitet, bestehen aus den schon angesprochenen unterschiedlichen Medien: Zeichnung, Collage, dokumentarische und inszenierte Fotografie, formal und inhaltlich präzise aufeinander bezogen. Einen besonderen Stellenwert darin haben Moreins eigene Gedichte, die sie mit eben jenem Zeichensystem übermalt hat, das auf dem Kartenmaterial die Siedlungen kennzeichnet. Oder Morein bringt Erinnerungen an bedeutende Israelis zum Sprechen, mit denen sie sich verbunden fühlt.

Andrea Morein enthüllt und verhüllt im gleichen Moment. Viele ihrer Arbeiten haben mit Bauten, mit Häusern oder Leitern, oder auch Wachtürmen zu tun, wie man sie überall in Israel findet. Hier führt sie uns das Provisorische, nicht Ausgeführte, das Labile vor. Leitern, so sagte sie mir, führen in den Himmel, aber man kann von ihnen auch in die Tiefe stürzen.

Als ich zum ersten Mal mit diesen Arbeiten konfrontiert wurde, fiel mir auf, wie nahe viele Arbeiten dem Begriff vom Haus oder auch dem realen Haus sind, dass also im Zentrum der Reflektionen von Andrea Morein, wie ich vermute, der Bau des Hauses Israel oder eben auch die schleichende Dekonstruktion dieser einstmal so überwältigenden Utopie eines

jüdischen Staates steht. Seit der Staatsgründung beschäftigen sich viele jüdische Intellektuelle und Künstler mit dem Haus als politischer Metapher. So auch der israelische Filmemacher Amos Gitai, der in einem seiner frühen Filme 1976 die wechselvolle Geschichte eines Hauses in West-Jerusalem von seinem palästinensischen Erbauer über die Besetzung durch einen israelischen Neubürger und diverse spätere jüdische Eigner erzählt, ein Film, der mich nachhaltig beeindruckt hat. Ich sehe Andrea Morein mit „the messiah project“ in dieser Tradition. Sie stellt die Fragen, die viele ihrer heutigen israelischen Künstlerkollegen wie auch den Bühnenpreisträger David Grossmann bewegen: wird es jemals Frieden zwischen den Palästinensern und Israelis geben? Und wird in einem friedvollen Haus Israel Platz für alle sein?

Regina Wyrwoll
April 2016

Auszug aus dem Begleittext zur Ausstellung 2015 von Dr. Felicitas Heimann-Jelinek

Shoot! Kafka Shoot!, 2014

Die erste Arbeit ist das Foto eines Alltagsgegenstandes, und zwar eines Tisches. Die künstliche Verlängerung seiner Beine lassen ihn in der Horizontalen unreal, nämlich die Waffen ziehend, erscheinen. Die Unwirklichkeit des Objekts evoziert die visionär-unheimlichen Geschichten Franz Kafkas, die die –meist unverschuldete – Ausweglosigkeit menschlichen Schicksals thematisieren. Auf einer Ebene, auf der Menschen sich zu Käfern verwandeln, können sich Interieurs auch bekriegen. Sie sind Stellvertreter für ihre Besitzer, vollstrecken deren absurde Handlungsweisen, die ins Nichts führen werden. Kafka, Prophet der Unlösbarkeit, steht programmatisch am Anfang der Installation, führt in ihr Thema ein und begleitet sie bis zum Ende.

H*S*T*R*Y

Die Bedeutungsebenen, die Morein ihren Aneignungs-Arbeiten gibt, sind einerseits akut gegenwartsbezogen, verweisen andererseits aber auch auf eine tragische Geschichtslosigkeit eschatologischer Hoffnung. Der Glaube an eine messianische, das heißt gerechte, erfüllte historische Endzeit, wie die jüdische Eschatologie sie imaginiert, wurde von Franz Kafka pointiert als jenseits geschichtlicher Realität beschrieben: „Der Messias wird erst kommen, wenn er nicht mehr nötig sein wird, er wird erst (einen Tag) nach seiner Ankunft kommen, er wird nicht am letzten Tag kommen, sondern am allerletzten.“ Radikal verweist er den Messianismus damit in das Reich der Utopie.

Ebenso radikal wertet Andrea Morein historische, quasi „unschuldige“ künstlerische Arbeiten, Photos und Landkarten aus dem 19. und 20. Jahrhundert um, zensiert sie, um ihnen zugrunde liegende Annahmen, Vorstellungen und Hoffnungen als falsch zu entlarven. Ikonische, künstlerisch und künstlich konstruierte Bilder wie David Roberts' Jerusalem Druck von 1830 oder Esther Luries Jerusalem-Drucke aus den Jahren 1963/65 werden so von ihr künstlerisch und künstlich dekonstruiert - nicht um zu diffamieren, vielmehr um Verständnis zu wecken, um der Realität näher zu kommen.

Encoded Landscapes, 2010/15

Der Weg führt weiter zu topographischen und geologischen, jedoch unspezifischen Landschaften und Strukturen, Karten aus der Mandatszeit, die in einem Kodifizierungsritual als Collagen geschichtet, übereinander gelegt und gebrochen werden, um der Frage nachzugehen, wie Landschaften denn niedergeschrieben werden können, und um den Code bloßzulegen.

SH'KI'YAH = Dusk, 2015

Mit einer Installation in der Installation, „Dämmerung“, ist der Rundgang fast beendet. Morein lässt die Besucher mit der Frage, um welche Dämmerung es sich wohl handeln mag allein, stellt sie jedoch provokant in den Raum.

Raum 11

Beendet mit Black Towers, 2004

den Weg mit Franz Kafka durch das „messiah project“, mit Türmen, die als Wehr- und Abwehranlagen gedeutet werden können. Sie nehmen implizit den Ort der Installation auf, den Hochbunker Ehrenfeld, wodurch die dem Projekt zugrunde liegende Mehrfachspannung durch eine weitere Spannung aufgeladen wird:

1942/43 vom Deutschen Reich errichtet gemahnt der Bau an Brutalität und Leid, an Täter und Opfer, an einen Krieg, in dessen Verlauf mehr als unvorstellbare fünfzig Millionen Menschen umkamen. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Ehrenfelder Synagoge, die 1938 in den Flammen des November-Pogroms aufging, gemahnt er zudem auch an sechs Millionen Juden, die in der Schoa ermordet wurden. Sich an einem solchen Ort Fragen nach realpolitischen Situationen und Positionen im Nahostkonflikt ästhetisch zu nähern ist mutig.

Und richtig. Denn die Ortswahl bettet Moreins ästhetische Kritik an einem Ist-Zustand in das zweifellose Recht der Überlebenden und Geretteten auf ihren eigenen Staat ein.

Felicitas Heimann-Jelinek